

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringenlohn, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechs Mal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Gutenberg, Domplatz 48. Fernruf 2014. Verlag: Gutenberg-Verlag, Paul Weber, G. m. b. H., Bernartswahl, für Politik u. Wirtschaft: Arthur Moltenbaur, für den lokalen Teil: Wilhelm Rindermann, für Redaktionen u. Inserate: Carl Trefft, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnette oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restamestie 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende Brief. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Gutenberg, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2213), Postfach 20, Wabegg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 287

Mittwoch, den 9. Dezember 1931

6. Jahrgang

Die neue Notverordnung.

Die mit größter Spannung erwartete Notverordnung ist veröffentlicht. Ihre Verwirklichung erfolgt an der Schwelle der schwierigsten internationalen Kredit-, reparations- und außenpolitischen Verhandlungen. Das Gesetzwerk soll nach den Wünschen der Regierung einen Rückschlag bei diesen für das deutsche Schicksal wichtigsten Verhandlungen bieten. Das Gesetzwerk tritt aber zugleich auch in Kraft an der Schwelle des juchenden Krisenminuten, den die deutsche Wirtschaft je erlebt hat und soll durch diese wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen die Krise eindämmen.

Der Prüfling für das neue, in die Lebensbedingungen der Bevölkerung und in das gesamte Wirtschaftsleben tief eingreifende Wirtschaftsprogramm ist, ob es insgesamt wirksame Maßnahmen enthält, die die Krisenart mildern können. Soweit sich das Gesetzwerk überlegen läßt, sind hier schwerste Zweifel an Platz.

Der oberste Teil der Notverordnung ist der Lohnabgabe. Alle Löhne werden mit dem 1. Januar 1932 gegenüber ihrem letzten Stande um 10 Prozent gesenkt. Wo in den letzten sechs Monaten kein Lohnabgabe ausgetreten ist, beträgt die Senkung 15 Prozent. Richtlinie für das Ausmaß dieses Lohnabbaus war der Beschäftigungsstand, daß im allgemeinen das Lohnniveau auf dem Stand von Anfang 1927 herabgedrückt werden soll. Für die Bergarbeiter soll dieser Anstoß sogar noch unterschritten werden. Demohi die Bergarbeiter vor nur noch um 10 Prozent mit Hinsicht auf die „bedrückte Lage des Bergbaues“ Platz greifen.

Das Tarifrecht wird, soweit die Lohnfestsetzung in Betracht kommt, bis zum 30. April 1932 außer Kraft gesetzt. Durch gesetzliche Anordnung, ohne Verhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern und ohne Beteiligung der Schlichtungsinstanzen werden die Löhne für die nächsten Monate tief herabgedrückt. Nur bei Ungelegenheiten in einzelnen Gewerben ist ein Eingreifen des Schlichters möglich. Arbeitsminister Stegerwald hat zwar am Montag in Minister vertritt, daß es sich hierbei nur um einen einmaligen Akt handelt und daß grundsätzlich das kollektive Arbeitsrecht nicht angefaßt wird. Aber das ist ein rein formaler Gesichtspunkt. Wenn auch die völlige Vernichtung des Tarifrechts nach den Wünschen der Unternehmer unterbleiben ist, so bleibt doch die Tatsache eines schweren Eingriffs in das Tarifrecht bestehen, ohne daß eine Garantie vorhanden ist, daß sich dieser Eingriff nicht wiederholt.

Die Tatsache eines mindestens 10 bis 15prozentigen Lohnabbaus wird also am 1. Januar eintreten. Ob eine entsprechende Preisentzug bis dahin oder in absehbarer Zeit eintritt, ist außerordentlich fraglich. Zwar werden die durch Kartelle gebundenen Preise für Rohstoffe um 10 Prozent herabgesetzt und die Marktarzettel um 10 Prozent ermäßigt. Die Minderwirkung auf die allgemeinen Lebenshaltungskosten aber wird geringfügig sein. Die Höhe auf Lebensmittel und Fertigwaren, die das deutsche Preisniveau überhöht haben, bleiben völlig unangefast. Der Reichskommissar für die Preisentzug wird selbst bei größten Maßnahmen die loganantenen freien Preise nicht ermäßigen sondern nur Preisausgleichungen betämpfen können. Dazu kommt, daß durch die Erhöhung der Umsatzsteuer von 0,85 auf 2 Prozent die Tendenz der Preissteigerung aufs neue eingeschaltet wird, daß künftig auch die Einfuhr, die bisher umsatzsteuerfrei war, steuerpflichtig ist. Das ist eine beträchtliche Verteuerung aller Einfuhrwaren, insbesondere der Lebensmittel, für die die Verteuerung von Mehl und Getreide von der Erhöhung der Umsatzsteuer keinen Ausgleich schafft.

Die Notverordnung sieht weiter eine Senkung der Mieten und zwar für Altmietungen und Neubausmietungen vor. Es soll für Altmietungen 10 Prozent der Mietensmiete betragen und für Neubausmietungen der durch die veränderte Zinsentzug eintretende Entlastung entsprechen. Bei Altmieten, wo das Ausmaß der Senkung überlegen werden kann, wird die Senkung von der heutigen Miete berechnet. Es bleibt wesentlich hinter 10 Prozent zurück und dürfte etwa 7½ Prozent betragen. Gemeinen am Einkommen ist das höchste eine Entlastung von etwa 2 Prozent. Es wird also nur eine Bruchteil des Lohnabbaus durch Mietentlastung ausgeglichen.

In diesem Zusammenhang muß man auf zwei große Vorteile für den Hausbesitzer hinweisen. Soweit sich im Augenblick überlegen läßt, wird demselben durch die Herabsetzung der Zinsen für die Baufinanzschulden als auch durch den Rückgang der Hauszinssteuer dem Hausbesitzer ein großes Gewinn erzielt. Demnach enthält die Notverordnung einen Abbau der Baufinanzschulden um 9 Prozent, eine neue Lohnentzug für die im öffentlichen Dienst stehenden Arbeitnehmer um 10 Prozent. Bestimmungen über die Bekämpfung der Kapitalflucht, Vermögensverlustung und eine Reihe von politischen Maßnahmen, die nach besonders gemertet werden müssen.

Die neue Notverordnung bringt eine wesentliche Zuspitzung der politischen Situation. Die deutsche Arbeiterbewegung, nicht die sozialdemokratische Partei allein, steht vor allerhöchster Entscheidung. Es geht nicht um die Frage, ob wir diese Notverordnung wollen oder nicht wollen. Daß wir sie nicht wollen, darüber gibt es unter uns gar keinen Streit. Eine taktische Haltung, die dieses unteren Richtmessen verurteilt und das einer verlogenen Demagogie Gelegenheit zu der Behauptung gibt, an allem Unheil sei, wie stets, die Sozialdemokratie schuld, birgt zweifellos sehr große Gefahren in sich. Auf der anderen Seite kann ebenso wenig ein Zweifel daran sein, daß der jetzt eingetretene Sturz der Regierung Brünings gegen die Nationalsozialisten sehr schnell zu Ende sein wird, wenn eine Mehrheit des Reichstags die Aufhebung der Verordnung verlangt, und damit einmündig dem Sturz der Regierung oder die Auflösung des Reichstags oder beides zugleich herbeiführt. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus würde dann unter gänzlich geänderten Umständen geführt werden müssen. Ein entscheidendes Ergebnis der Verhandlungen mit dem Ausland und eine Bekämpfung der Wirtschaft würden dann Dinge sein, die in der allerweitesten Ferne gerückt werden. Alles in allem: Es geht nicht nur darum, was in den nächsten Monaten an Löhnen und Gehältern und Sozialrenten ausgespart wird. Es geht nicht nur darum, ob in den nächsten Monaten Reichs-Garnisonuniformen und Parteisachen getragen werden; es geht — so oder so — um eine Entscheidung, die auf Jahrzehnte hinaus von gewaltiger Bedeutung sein wird. Es handelt sich um Leben und Kraft der sozialistischen Arbeiterbewegung in Deutschland und damit um eine Schicksalsfrage für die Arbeiterbewegung der ganzen Welt.

Der Inhalt.

Die neue Notverordnung der Reichsregierung bringt in acht wichtigsten Vorschriften auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik, der Sozialpolitik, der Zölne, der öffentlichen Finanzen und der Armenpolitik.

Die wirtschaftspolitischen Vorschriften enthalten in erster Linie Maßnahmen zur Senkung der Preise und Zinsen. Demnach sollen die gebundenen Preise ebenso wie die Preise für Marktarzettel bis zum 1. Januar 1932 um 10 Prozent gegenüber dem Stand vom 1. Juli 1931 gesenkt werden. Eine Senkung um 10 Prozent er-

fahren auch die Kohlen- und Kalkpreise. Diese gesenkten Preise dürfen bis zum 1. Juli 1932 nicht erhöht werden. Neben dieser Preisentzug soll ein Stützpunkt Herbeiführung dadurch erreicht werden, daß ein Reichskommissar für Preisüberwachung bestellt wird, der die Preise für lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs, die Tarife der öffentlichen Unternehmungen usw. laufend zu überwachen hat.

Eine große Heberaffung stellen die Vorschriften über die Zinsentzug

dar. Sie sehen vor, daß alle Zinsen von Anleihen, Bankbriefen, Obligationen usw. gesenkt werden. Soweit die Zinsätze bisher 8 Prozent betragen haben, sollen sie auf 6 Prozent ermäßigt werden, bei Zinsätzen von bisher über 6 Prozent tritt eine Ermäßigung im Verhältnis von 80 ein, und bei Zinsätzen über 12 Prozent wird der über 12 Prozent hinausgehende Teil nach dem Verhältnis von 84, d. h. um 50 Prozent gesenkt. Diese Zinsentzugsvorschriften gelten auch für alle übrigen Schulden, insbesondere für Hypotheken. Der Aufwertungszinssatz, der ursprünglich am 1. Januar 1932 ab 2½ Prozent betragen sollte, wird auf 1 Prozent gesenkt, jedoch die Aufwertungsrenten sich nur um 5 auf 6 Prozent erhöhen. Für alle Schulden, die von der 1. Dezember 1931 an, werden, wird ein Kündigungsschutz bis zum 31. Dezember 1933 verweigert, der schließens am 31. Dezember 1935 abläuft. Neben der Zinsentzug am Kapitalmarkt soll unter Führung des Reichskommissars für das Bankwesen am Geldmarkt eine Zinsentzug durchgeführt werden. Dabei sollen auch die Provisionen der Banken eine Ermäßigung erfahren. Die Vorschriften über die Zinsentzug werden schließliche ergänzt durch Bestimmungen über die Senkung der Steuerzinsen und die Aufhebung der Steuerzuschläge auf Grund der Verordnung vom 20. Juni 1931.

Der zweite Teil der Notverordnung umfaßt die Bestimmungen über die Wohnungswirtschaft.

Die Hauszinssteuer wird jeweils am 1. April 1935 und 1937 um je zwei Prozent gesenkt, sie soll vom 1. April 1940 ab überhaupt nicht mehr erhoben werden. Die Hauszinssteuer erfassen das Recht, die Hauszinssteuer durch Zahlung eines einmaligen Betrages abzuschließen. Der Zahlungsbetrag soll bei Entrichtung bis zum 31. 32 das Dreifache und bei Zählung bis zum 31. März 1934 das Zweifache der jährlichen Hauszinssteuer betragen. Das laufende Zinsentzug aus der Gebäudenutzungssteuer soll grundsätzlich zur

Brünning im Rundfunk.

Der Reichszugler nahm am Dienstag abend im Rundfunk Gelegenheit, die neue Notverordnung der Reichsregierung zu begründen und zugleich zur gegenwärtigen politischen Situation bemerkenswerte Erklärungen abzugeben. Die sind als

Kampfanlage gegen Hitler

zu werten und finden deshalb in einem großen Teil der Berliner Presse allgemeine Anerkennung. In dem politisch entscheidenden Teil seiner Ausführungen erklärte der Reichszugler:

„Die Reichsregierung duldet keine andere Macht als die verfassungsmäßige, Reichspräsident und Reichsregierung“

verfügen allein über die Machtmittel des Staates.

Sie werden mit unerhörlicher Strenge — nichts als unter Verhängung des Ausnahmezustandes — gegen alle eingesetzt werden, die sich untertanen würden, in den Stunden stürzender Herrenprobe verfassungsmäßigen Gemalten in den Arm zu fallen.

Wenn der Parteiführer der Nationalsozialisten die legalen Ziele seiner politischen Ansichten betont hat, so lesen im vorantritt Kontrast dazu die heftigen Betuerungen sich nicht weniger veranwortlich fühlender Führer, die zu

fanatischen Bruderkampf und außenpolitischen Fortritten aufrufen. Wenn man erklärt, daß man — auf legalem Wege zur Macht gekommen — die legalen Schranken durchbrechen werde, so ist das keine Legaltät.

Und sie ist es noch weniger, wenn zu gleicher Zeit in engeren Kreisen die gleiche Verfassung verstoßen und vorgelesen werden. Dagegen werden sie mich als verantwortlicher Staatsmann auf das Schärfste, erfüllt von dem Ernst der Verpflichtung unserer Tage, erfüllt von der lebensfähigen Schicksal, Helfer der Vergangenheit auszuwerden, nicht zaudernd, aber auch durchdringend klar Deutschland durch die Krise, die die ganze Welt erschüttert, zu Frieden und Freiheit hindurch zu bringen, habe ich am letzten Märztag den Auftrag des Herrn Reichspräsidenten entgegengenommen. Ich habe bis zum heutigen Tage nach dieser Maßnahme gehandelt. Dabei war ich gewannen, Parteimitglieder abzulehnen, Interessenforderungen Erfüllung zu verweigern und alle Kraft daran zu setzen, die Freiheit unseres Volkes in diesem Ringen um die Zukunft innen u. außen zum Einfluß zu bringen. Ich werde mich weiterhin mit allen verfassungsmäßigen Mitteln

solchen Parteiverfugungen entgegenstellen, das deutsche Volk in dieser

ungeheuren materiellen und seelischen Not in zwei feindliche Lager zu zerreißen. — Ein uraltes Institut gesunder Völker erlaubt, den innerpolitischen Meinungsstreit juristisch, so völlig schweigen zu lassen, wenn das Vaterland in entscheidenden Stunden politischen Handlung steht. Deshalb ist es ein dem Lande abträglicheres Unterfangen, wenn mit dem Hinweis auf innerpolitische Verhältnisse in den Tagesgesamten der Bürger verführt wird, im Auslande den Eindruck zu erwecken, als ob es in Deutschland in Wirtschaft geteilte Fronten, ja

eine Regierung von morgen gebe, die sich annehmen dürfte, für das deutsche Volk zu sprechen. Auch künftig wird die politische Führung Deutschlands und die Vertretung seiner Interessen im Auslande ausschließlich in den Händen des Herrn Reichspräsidenten und der verfassungsmäßigen Regierung liegen.

Um den inneren Frieden gegen Gewaltmaßnahmen und Terrorakte von jeder Seite zu schützen, ist eine Verfestigung der Bestimmungen über den Wangenbereich notwendig. Die zunehmende Begrüßung des öffentlichen Lebens durch

Veranstaltungen politischer Gruppen

und schärfere Charakterisierungen müssen zu einer Verfestigung der allgemeinen Beschäftigungsparagrafen führen. Dafür wird nimmermehr aus für die im Wege der öffentlichen Ring durchgeführten Strafprozesse wegen Verletzung der Umfang der Bemessungsmöglichkeit in das Ermessen des Gerichts gestellt und für diese das Schnellgerichtsvorfahren unbeschäftigt zugelassen. Das Tragen von Uniformen und Abzeichen politischer Verbände hat sich als immer größerer Mißstand erwiesen. Reichspräsident und Reichsregierung haben sich daher entschlossen, das Tragen von Uniformen und Abzeichen politischer Verbände allgemein und ausnahmslos für das ganze Reichsgebiet zu verbieten.

Der Herr Reichspräsident hat sich ferner entschlossen, zur Sicherung des Reichsstaatsfriedens vom Mittwoch ab bis zum 3. Januar 1932 alle öffentlichen politischen Versammlungen und Aufzüge zu verbieten, damit unter Volk Gelegenheit bekommt, Abstand von dem ausgebreiteten lauten Lagerstreit zu gewinnen.

Brünning wandte sich zum Schluß gegen den Vorwurf, daß er viel schweige. Die Pflicht des gewissenhaften Arbeitens scheint ihm trotz allem größer zu sein als die des Redens. Er habe die Zuversicht, daß das Volk sich auf die Seite des tadellohen Erntes stelle.

Am Sonntag nach langem, schwerem Leiden unser lieber Mitarbeiter, der Geschäftsführer
Albert Kaufhold
 im Alter von 51 Jahren.
 Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
 Halberstadt, den 8. Dezember 1931.
 Die Belegschaft des Klostergutes
 St. Burhard.

Das G.B.L. Flugzeug kommt
 und wirft Gutscheine im Werte von 30 Pfg. ab
 Auf jedes Paar G. B. L. Stümpfe oder Socken wird ein Gutschein in Zahlung genommen!
 Einlösung der Gutscheine bei
Kuhrtzs
 Schmiedestraße Nr. 5.
 Wer einen Gutschein mit Druckfehler findet, bekommt sogar ein Paar G. B. L. Stümpfe **gratis**!

Die Stadtbücherei
 schließt wegen der beginnenden Vorbereitungen für den Anlauf des Jahres und Winterausgabe vom 7. Dezember ab. Die noch entlehnten Bücher sind bis spätestens 15. Dezember in den städtischen Büchereien zu bringen und bis 19 Uhr zurückzugeben, außer Sonnabend und Sonntag.
 Halberstadt, den 5. Dezember 1931.
 Die Leiter der Städtischen Höheren Lehranstalten
 Dr. Haue, Schinke, Dr. Eckmann

Die Stadtbücherei
 schließt wegen der beginnenden Vorbereitungen für den Anlauf des Jahres und Winterausgabe vom 7. Dezember ab. Die noch entlehnten Bücher sind bis spätestens 15. Dezember in den städtischen Büchereien zu bringen und bis 19 Uhr zurückzugeben, außer Sonnabend und Sonntag.
 Halberstadt, den 5. Dezember 1931.
 Die Leiter der Städtischen Höheren Lehranstalten
 Dr. Haue, Schinke, Dr. Eckmann

Marineum Oberrealschule
Deutsche Oberschule für Mädchen
 Anmeldungen zu Herbst 1932 für die Section der Städtischen Höheren Lehranstalten, werden von Montag, dem 7. Dezember bis Sonntag, dem 19. Dezember 1931, zwischen 11 und 12^{1/2} Uhr, in den Amtszimmern der Schulleiter entgegengenommen. Geburtsdatum, Impfstatus und das letzte Schulzeugnis sind vorzulegen.
 Halberstadt, den 5. Dezember 1931.
 Die Leiter der Städtischen Höheren Lehranstalten
 Dr. Haue, Schinke, Dr. Eckmann

Schlachthof-Freibant Donnerstag
 von 9 bis 11 Uhr
 Rindfleisch (ackämbil) 30 Pf.
 Rindfleisch (roh) 40 Pf.
 Schweinefleisch (ackämbil) 40 Pf.
Diersleben.

Freitkohlen.
 Empfangsberechtigt sind nur verheiratete Män. aus dem Landkreis und Wohlfahrts-Gemeinschaften. Verteilung am 18. und 19. Dezember 1931 beim Kohlenhändler Richard Paul, hier, Dierslebenstr. 30. Menge je Haushaltung 65 Pfd. Linkosten je 25 Pfg. Cash mitbringen, Ausweise vorlegen.
 Dierslebenstr. 30, den 6. Dezember 1931.
 Der Magistrat Wohlfahrtsamt.

Halberstädter Spielschar
 Wir spielen am **Sonnabend, 12. Dezember** in **Oschersleben** im Stadtpark-Saal und laden herzlich ein.
 Beginn 20 Uhr. Kasseneröffnung 19 Uhr.
 Unkostenbeitrag: Erwachsene 30 Pf., Jugendliche 20 Pf.
Quedlinburg.
 Das Vereinsjahr der Herber, Gies, Manstler, Manstler und Stüblich-Bühner für die Verteilung der Beiträge zu den Entschuldigungen für die wegen Reis, Samenspende usw. zu werden Tiere liegt vom Donnerstag, den 10. Dezember bis 14. Dezember lang zur Kenntnis der Beteiligten im Zimmer 6 des Rathauses aus. Vorträge zur Vertiefung des Vereinsjahres sind unterhalb dieser Zeit an geeigneter Stelle anzuordnen.
 Magistrat Quedlinburg.

Schach-
 Figuren
 Schachbretter
 Damebretter
 Floßspiele
 Dominos
 Würfel
 Würfelbecher
 billigst bei
Ernst Baegel
 Dreifeldermeister
 Halberstadt, Weingarten 23.

Als praktische
Weihnachts-Geschenke
 empfehlen:
Strickjacken, Pullover, Westen, Lumberjacks, Strickkleider, Strickanzüge u. a. m.
 in guten Qualitäten, sehr billig.
O. HAGER
 Paulsplan 2. Kein Laden.

Eintritt frei! Einladung Eintritt frei!
 zu dem großen öffentlichen aufführenden Vortrag
Ueber Nacht gesund
 am **Donnerstag, den 10. Dezember 1931, abends 8 Uhr** im Saale des „Stadtpark“ in Halberstadt.
Redner: Willy Missbach.
 Völlig neue Wege zur Erlangung dauernder Gesundheit und zur erfolgreichen Bekämpfung aller Krankheiten wie:
 Rheumatismus, Gicht, Steinleiden, Arterienverkalkung, Nierenkrankheit, Fettsucht, Bluthochdruck, Magen- und Darmkrankheiten, Krebs, Gallenleiden, Frauenkrankheiten, Krampfadern, Hämorrhoiden, Ausfallschlag, Nervenerkrankheiten, Blutharnt usw. werden Ihnen gezeigt.
Keine Teekur! Kein Radium! Keine Apparate!
Eintritt frei!

Stadt-Theater
 Mittwoch, den 9. Dezember, 20-22^{1/2} Uhr.
 Zum letzten Male!
Marguerite : 3
 Lustspiel von Fritz Schwieler (6.45-8.00)
 Donnerstag, den 10. Dezember, 20-22^{1/2} Uhr
„Im Hafen von Marseille“
 (Zum goldenen Anker)
 Volksstück von M. Pagnol, deutsch von Bruno Frank (6.45-8.00)
 Die nächste Rate der Dienstag-, Donnerstag-, Freitag- und Bühnenvolksbund-Opernabonnenten ist fällig, zahlbar vermittels von 10-14 Uhr an der Vereinskassensache im Rathaus.

Früch gebaute
Weihnachtsbäume,
 darunter Esstannen in großem Auswahl in
 Weihnachts-Weiß, 10 Pfd. 40, 50, 80 Pfd.
 und 1.00 Mk., ferner gutes Tanneholz.
Geppele Joseph Zubatzsch.
 Döhlanger Harmoniestraße 10.

Inserieren bringt Gewinn!

Schamottmehl
Zement
Gips
Fensterkitt
Schlemmkreide
Fritz Bösche
Breiteweg 12

Selbst der ärgste
Husten
 Verschleimung etc. verschwindet durch
Rheins Brusttee
 mit **Bayr. Malz** aus der
Drogerie Kamm
 Hohweg 48 — Ecke.

Bühnenangenhänger
 auf grünem Samt,
 goldfarbenen
 Schabracken zum Aufhängen
Rats-Versteher

Der Naverma-Onkel sagt:
Wer jetzt fleißig übt das Sparen, der kann Eltern und Geschwistern Freude viel zum Fest bereiten, Freude mit Naverma-Waren!
 Seht Euch die Naverma-Schaufenster an und sucht Euch etwas aus, das Ihr Eltern und Geschwistern zu Weihnachten schenken wollt!
Naverma
 Klebt diese Anzüge als 12. in das Buch und schreibt dazu, welche Waren Ihr Euch als Geschenk ausgewählt habt. Eins geht Ein Buch am 14. oder 15. Dezember aber nicht nach 3 Uhr in unserer Verkaufsstelle ab, in der Euro Mutter ständig verkauft. Vergelt nicht, Euro Mama, Euro Wohnung und Euro Geburtstag auf die Vorderseite des Buches zu schreiben.
Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie.
 Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfg. ist eingetroffen. Ziehung 3. Klasse: 16. und 17. Dezbr. Einzahlungsschluss bis 9. Dezbr. eingeleitet werden.
Die fantastischen Lotterie-Gewinne:
 1. 1000000 Mk., 2. 500000 Mk., 3. 250000 Mk., 4. 125000 Mk., 5. 62500 Mk., 6. 31250 Mk., 7. 15625 Mk., 8. 7812,50 Mk., 9. 3906,25 Mk., 10. 1953,125 Mk., 11. 976,5625 Mk., 12. 488,28125 Mk.
 Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfg. ist eingetroffen. Ziehung 3. Klasse: 16. und 17. Dezbr. Einzahlungsschluss bis 9. Dezbr. eingeleitet werden.
Die fantastischen Lotterie-Gewinne:
 1. 1000000 Mk., 2. 500000 Mk., 3. 250000 Mk., 4. 125000 Mk., 5. 62500 Mk., 6. 31250 Mk., 7. 15625 Mk., 8. 7812,50 Mk., 9. 3906,25 Mk., 10. 1953,125 Mk., 11. 976,5625 Mk., 12. 488,28125 Mk.

Sil
 Zum Bleichfarb-Engelbräu!
 Hergestellt in den Persil-Werken

Arbeiter-Wohlfahrt
Wohlfahrtskassen
50.
 Doppellos 1,- RM.
 Porto und Liste 30 Pfg. extra

Billiges Weihnachtsangebot
Möbel eigener Herstellung!
Schlafzimmer, Mahagoni poliert, mit Frisiertoilette.
Schlafzimmer, Eiche.
Speisezimmer, Eiche mit Nußbaum.
Küchen, weiß und lackiert.
 Als besonders preiswerte Weihnachtsgeschenke empfiehlt ich originale
Rauchständer, 3,80 RM.
Tischkesselbänne, 12,50 RM.
Max Göttfert, Tischlermeister
 Kornstraße 15.

Weihnachts-Geschenke
 aus dem
Koffer- und Lederwaren-
Total-Ausverkauf
 wegen Geschäftsaufgabe
Damenaschen 20%
Koffer jeder Art
Schulrassen
und -mappen
Geldbörsen und Brieftaschen
 bis **50%**
 u. alle einschlägige Artikel. Rabatt.
 Wählen Sie rechtzeitig. Der Weg lohnt. Das Lager soll schnellstens geräumt werden.
Schneider
 Halberstadt, Schmiedestr. 27.

8 stung!
 Auch in diesem Jahre bin ich wieder wie bekannt, mit den prima selbst gezeichneten
Weihnachtsbäumen
 in der größten Auswahl, von 1-6 Meter, auf dem Dampflager. Verkauf von morgig Donnerstag ab
Peter. Sufmüller.

... Ich will nichts mehr hören von Krieg und Kriegsgeschichten. Selbst Remarque habe ich nicht gelesen. Mein Bedarf ist gedeckt.
 4. 9. 31.
 Heute las ich Korrekturbogen einer Schrift: „Der Zusammenbruch“. Ein — — Kriegsbuch. Dokumente des Reichsarchivs. Dokumente zugleich des unermesslichsten Leidens. Das hab' ich gelesen. Trotzdem. In einem Zug. 22. 10. 31.
 Jetzt ist es erschienen. Es ist ein Buchlein gegen Kriegsetze und Kriegsschuldige geworden. 40 Seiten umfaßt es, 15 Pf. ist der Preis. „Der Zusammenbruch“, das muß auch du lesen. Die Buchhandlung hat es vorräthig.
Volksbuchhandlung „Halberstädter Tageblatt“

Wernigerode
Puppen
 Cellulose-Puppe 36 cm 1,45 RM.
 Baby-Puppe 36 cm 2,75 RM.
 gefüllt von 50 Pfg. an.
 Rote Fräulein- u. Stänfler-Puppen
Gämtliche Puppenzubehöre
 wie auch
Bücher- und Spielzeug

Kurtheater (5. Pflichtvorstellung des Theatersundes)
 Sonnabend, den 12. Dezember 1931, 9^{1/2} Uhr:
Zu ermäßigten Preisen!
Schwindelmeier & Co.
 Schwank in 3 Akten von Effner
 Nachmittags 4 Uhr:
Märchennachmittag: Der Zauberschlüssel
 0,30, 0,50, 0,75 Mk.

Rechtsentscheidung in Mieterdingen.

Der Amtsliche Preisdienst teilt folgende Rechtsentscheidung des Kammergerichts in Mieterdingen...

1. Die Festlegung der Mietsumme...

2. Die Festlegung der Mietsumme...

3. Gegen die gefälligen Voraussetzungen...

4. Ist infolge einer baulichen Veränderung...

5. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

6. Gegen eine Entziehung des Mietungsamtes...

7. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

8. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

9. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

Aus Osterleben

o. Professionszusage der Arbeitsamtsdienenden...

1. Ein Mietvertrag...

2. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

3. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

4. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

5. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

6. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

7. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

8. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

9. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

Kreis Halberstadt

Salztrude, 7. Dezember. Die Ortsgruppe der SPD...

1. Ein Mietvertrag...

2. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

3. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

Mitteldeutsche Rundschau.

Der "Bema"-Trost.

Blankenburg (Harz). In der Zeugniserhebung...

1. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

2. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

3. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

4. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

5. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

6. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

7. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

8. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

9. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

10. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

11. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

12. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

Aus Quedlinburg

o. Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten...

1. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

2. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

3. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

4. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

5. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

6. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

7. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

8. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

9. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

10. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

11. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

12. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

es ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

1. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

2. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

3. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

4. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

5. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

6. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

7. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

8. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

9. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

10. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

11. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

12. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

Ein altes Wahrzeichen Moskaus wurde vernichtet.



Die Erbschaftskathedrale in Moskau

ist auf Anordnung der Behörden gesprengt worden...

1. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

2. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

3. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

4. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

5. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

6. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

7. Die Befristung einer wohnungsrechtlichen...

Der Abend

Nr. 46

Mittwoch, den 9. Dezember

1931

„Herr, der Weiße!“

Eine Urwaldtragödie von Franz Händ.

Ich blätterte im Tagebuch . . .
Je weiter die Jahre sich der Gegenwart nähern, umso kurvenreicher werden die Eintragungen.

Halt!
Da verhalte ich an einer mit Kreuz markierten Stelle. Ein Todesfall verlangt besonderes Gedenken.

„23. 3. 29. bei N'Djote, Lagerplatz im Busch am Kongo. Wright stirbt plötzlich durch Schlangenbiß. Ich begrabe ihn am Rand der Steppe . . .“

Trauernd erinnere ich mich, als sei es heute, aller Einzelheiten. Ich traf Mister Wright an der Küste im Kreise gemessenerer Freunde, wo er, aus der fernen Heimat kommend, die Gelegenheit erwartete, ins Innere zu fahren, um sich eine Uebersicht über Möglichkeiten neuer Siedelung zu schaffen. Da ich am nächsten Tage ohne ihn aufs neue schon fluskaufwärts fuhr, schloß Wright sich reisefreudig meinem Bootstrupp an.

Sechs Wochen Reisezeit waren vorgesehen.
Schon hatten wir fünf Wochen Boots- und Marschweg hinter uns und strebten einem nahen Flußarm zu, als ich den guten Freund verlieren sollte.

Tag und Nacht überfallen bekannlich den Äquatormenschen mit überraschender Wölkerei. Eben noch sendet die glühende Sonne ihre spitzigen Todesstrahlen über Urwald und über Steppe nieder, da sprühen auch schon Millionen kleiner Glühwürmer in gigantischem Spiel durchs Dunkel der immerschwülen Tropennacht. Undurchdringlich für Auge und Fuß wird der unerforschte Busch, und wo irgendein Mensch ist, da sucht er am schmerzenden Holzfeuer, jeden Angriff wilder Tiere wohl bedacht, seinen nächsten Ruheplatz, bis ihn am lachenden Frühmorgen die grelle Sonne wieder weckt. Raublustiges Gesindel hat in Nacht und Dunkel ganz allein von der Natur das Recht zu wandern. Und den Frieden der Äquatornacht zu stören. Tausendstimmig kündigt uns ein Schummerkeß des Vogelchors den Abschluß eines schönen Tropentages an, und tausendstimmig schließt ihr Morgenlied die harmonische Stille der heutigen Nacht.

Gerade nahm ich meinen Tropenhelm vom Kopfe, der zwölf heiße Stunden Haupt und Nacken schützte, und will die Anweisung zur Errichtung eines Lagers geben, als ein Schwarzer aus der Ferne lebhaft durch die Büsche schreit:

„Dnouä, tangani! Dnouä, tangani!“ — „Herr, der Weiße! Herr, der Weiße!“

So oft ich jemals diese kurzen Worte hörte, nie noch hatten sie solch einen seltsam ernsten Klang!

Wright, der leidenschaftlich gerne jagte und der erst vor wenigen Tagen beim Angriff eines starken Panihers mit klaffenden Wunden und Schrammen an Wange und Arm glücklich davongekommen war, blieb vor einer guten Wegstunde im Busch zurück, um noch etwas frisches Fleisch zum Nachessen zu schießen. Mandch prächtiges Stück Wild hatte er im Laufe der letzten Wochen schon in den Tierhimmel entsandt.

Ach, wie oft hab' ich doch lachen müssen, wenn er vor dem Abschied zum Jagen mit schottischem Akzent die Worte sprach: „Wenn's knallt, gib't's Fleisch!“ Wie oft hat er dann die Befähigung erbracht. Noch nach dem letzten Unfall schoß er einen starken Elefanten. Die ganze Nacht saß er dann selbst am Lagerfeuer, um sich den zähen Häufel gar zu kochen, und zu meinem lebhaftesten Erfahren fand ich auch am frühen Morgen einen delikaten „Elefantenrißfelhalat“ vor. Unsere Träger aber hatten nie so reichlich Fleisch zu essen, als nach einem Schuß aus Wrights geübter, unfehlbarer Büchse.

„Dnouä, tangani! Dnouä, tangani!“

Der Neger sagt nie etwas auf den ersten Anstoß heraus. Hartig fragte ich daher das Duzend Fragen, das zur Schaffung eines klaren Bildes unbedingt notwendig ist, bis ich schließlich von dem neuen Unglück Wrights erfahren muß.

Hastig greife ich zur Büchse. Schußbereit, taste ich mich mit zwei Lampenträgern und gefolgt von meinem Jäger nebst drei eingeborenen Begleitern durch das Dunkel auf dem gleichen Pfade vorwärts,

den erst vor Minuten meine Schwarzen mit den großen Messern schlugen. Ich zitterte vor innerer Erregung. Was gäbe ich, wenn ich den Schotten retten könnte! Sekunden wurden zu Minuten, Minuten wuchsen zu Stunden.

Endlich kam ich an die Stelle, an der mich Wright verlassen hatte, um eine kleine Strecke feillich abzubiegen. Den schwarzen Ueberbringer der Hiobbotschaft schickte ich voran, und wir folgten aufmerksam und stumm den Spuren seines Wegs. Eine vereinbarte Verständigung, der kurze Pfiff eines Küstenvogels, wurde in weiter Runde nicht gehört. Ich griff, da nothgedrungen doch nun einmal Lichter brannten, zu einer Zigarette, die aber bald schon an den trockenen Lippen klebte. Im Boden spuckte ich sie vor die Füße und zertrat die Glut. „Wright — Wright!“ wollte ich schreien. Die Stimme verlagte. In weiter Ferne nur brüllte ein wildes Tier. Meine Schläfen hämmerten.

Fern von mir höre ich plötzlich ein verwischtes Rufen. Wie eine Erlösung kommt es über mich.

„Ja! Ja!“ — „hier! hier!“

Es sind die Schwarzen, die den Schotten begleiten und unser Licht gesehen haben. Wrights Stimme aber fehlt . . .

Mit zerfetzten Beinen kam ich bei den Burschen an.

Friedlich, wie in sorglosem Schlafe lag der Freund auf niedergetrampeltem Gestrüpp. Neben ihm ein erlegtes Chimpansenkind. Seine schmalen Lippen im todesbleichen Anflitz waren hart zusammengepreßt und sprachen nur von einem kurzen Leid. Im schwachen Schein der Sturmlaternen prüfte ich das furchtbare Geschehen.

Zwei winzige kleine dunkelrote Pünktchen, unscheinbar wie die Bißte jener häßlich schwarzen Spinne, deren Gift im Augenblick zum Tode führt, zeigten sich an seiner freien rechten Wade. Im Abstand von einigen Metern aber lag im Blättergrün ein dunkelbrauner Ballen . . .

„Dort ist sie, Herr,“ erklärte mir ein Schwarzer, der mit Wright zurückgeblieben war. „Als ich sie sah, hab' ich sie gleich getödtet.“ Und stolz zeigte er mit dem Gewehr auf seine Beute.

Zu spät! Die giftige Natter hatte ihr furchtbares Werk bereits vollendet.

Am nächsten Tage schaufelten wir Wright in der Nähe meines Lagerplatzes ein. Befestigt mit Bambusstöcken und Lianensträngen liegt auf dem einsamen Hügel des Toten Tropenhelm. Eine leere Flasche auf dem Grabe birgt einen Nachruf in verschiedenen Sprachen, einen Nachruf, den ich in erster Stunde schrieb.

Wird jemand hier vorüberkommen? Urwald und Steppe sind unendlich weit . . .

Dann schrieb ich an dem Grab der alten Mutter nach England einen langen Trostbrief, einer Mutter, von der der Tote mir so vieles erzählt hatte . . .

Heute denke ich an beide.

Die schöne Kaffeererin.

Von Roger Regio.

Von den vier Freunden, die sich allabendlich im Kaffee du Commerce einzufinden pflegten — stets an demselben Tisch und zu der gleichen Statpartie — waren diesmal nur drei anwesend, und sie schienen beunruhigt zu sein.

„Wo steckt denn Ragine?“ ließ sich Herr Gabroche hören.

„Sollte er krank sein?“ murmelte Herr Geridon.

„Vielleicht hat ihm seine Frau das Statspielen verboten“, warf Herr Pellnois ein.

Schon waren sie im Begriffe, sich nach einem Ersatzmann für den fehlenden Partner umzusehen, als dieser gerade erschien. Ein Blick auf ihn genügte, um feststellen zu können, daß etwas ganz außergewöhnliches geschehen war. Er drückte einem jeden heimnisvoll die Hand, ließ sich wortlos auf einen Sessel fallen und begann erst zu reden, nachdem er sich umständlich die Stirn abgewischt hatte.

„Ja“, gab er zu, „es gibt etwas Neues. Ihr kennt doch das Kaffeehaus „Zur Genbarmerie“. Wir haben noch niemals unseren Fuß in dieses Lokal gesetzt, denn es ist düster und auch viel



sqma sz jaoq uoa usga zuuoz sz 'unz sun anj usdajus nē
mir nämlich erzählt, daß der Besitzer dieses Kaffees eine neue
Kassiererin ausgenommen hätte, eine Pariserin, die seit einigen
Tagen bereits da sei. Ich wollte sie sehen . . . Ach, meine
Lieben, ich sage euch! Unsere Stadt ist ja gewiß kein Nest, aber eine
so schöne Frau, eine, die so blond, so schlank und elegant wäre wie
die, würde man vergeblich bei uns suchen. Und diese Augen, dieses
Lächeln! . . . Dabei ist sie nicht älter als zwanzig . . . Ein
glänzender Einfall dieses Cafetiers. In acht Tagen wird er seine
Kundenschaft verdoppelt, verdreifacht, ja vervierfacht haben . . ."

Ein Schweigen folgte. Jeder dieser Herren, die schon in einem
respektablen Alter standen, schien tief nachzudenken. Eintönigkeit
bringt eben Langeweile und in der Provinz sind die Zerstreungen
selten.

"Wie wär' es, wenn wir uns morgen, anstatt hierherzukommen,
im Kaffeehaus „Zur Gendarmarie“ treffen wollten?" schlug Herr
Gaborce mit etwas unsicherer Stimme vor.

Nicht ein einziger widersprach.

Am nächsten Abend fanden sich die vier mit der Pünktlichkeit
einer Uhr zur gewohnten Stunde in dem bewußten Kaffeehaus
ein. Herr Raginet hatte nicht übertrieben: die junge Kassiererin
war in der Tat entzückend. Keiner von den Statpartnern hatte
jeht noch ein Auge für seine Karten, ja, sie vergaßen sogar auch
das Bier, das vor ihnen stand, denn sie konnten ihren Blick nicht
von der Kasse trennen. Mit ihrer Bewunderung waren sie aber
durchaus nicht die einzigen: die Sache schien sich in der Stadt be-
reits herumgesprochen zu haben und der Andrang der Gäste wurde
immer größer. Der Besitzer, die Serviette unter dem Arm und ein
breites Lächeln auf den Lippen, mußte den überbeschäftigten Kell-
nern zu Hilfe kommen.

Die nächsten Tage wurden noch ärger. Von sechs Uhr abends
bis Mitternacht war das Kaffeehaus „Zur Gendarmarie“ bums-
voll, die letzten Ankömmlinge mußten wegen Platzmangels sogar
weggehen. Es bedurfte der ganzen Geschicklichkeit Herrn Geribons,
um täglich einen Tisch neben der Kasse reserviert zu bekommen.

"Ihr werdet sehen, das wird nicht gut enden!" sagte manch-
mal Herr Pelinois, ein etwas kleinmütiger Mensch. „Unsere
Schöne wird sich eines Tages entführen lassen.“

Das geschah allerdings nicht, denn Fräulein Charlotte war ein
anständiges Mädchen. Was aber geschah, war, daß sie das günsti-
gere Angebot eines anderen Chefs vorzog und aus dem Kaffeehaus
„Zur Gendarmarie“ in jenes „Zur Unterpräfektur“ desertierte.
Kommen die vier Statpartner diese Situationsänderung ruhig
über sich ergehen lassen? Auch sie nahmen Reißaus, um weiter-
hin die blonde, schlank und elegante Pariserin bewundern zu kön-
nen; mit ihnen aber überdeckte fast die ganze Klientel des Lo-
kals. Doch für nicht lange. Denn keine drei Wochen vergingen —
das Kaffeehaus „Zur Unterpräfektur“ hatte in dieser Zeit einen
wahren Rekordbesuch — und Fräulein Charlotte war schon wieder
von ihrem Posten verschwunden. Diesmal hatte das Kaffeehaus
„Eplanade“ durch ein glänzendes Angebot die schöne Kassiererin
an sich gelockt.

Auf das hin entstand in dem Orte eine förmliche Revolution.
Während sich die Besitzer der verschiedenen Etablissements der
Reihe nach Fräulein Charlotte entrißen, irrten die Bewunderer
ihrer Schönheit wie Schiffsbrüchige aufs Geratewohl umher. Wie
mußten sie recht, ob sie endlich den sicheren Hafen gefunden hätten
und waren schon glücklich, wenn es ihnen gelang, durch ein, zwei
Wochen die anschauen zu können, deren Anmut alle Herzen höher
schlagen ließ.

"Ihr werdet sehen, das nimmt kein gutes Ende!" sagte immer
wieder Herr Pelinois.

Und wirklich, eines schönen Tages war die Katastrophe getom-
men, oder zumindest etwas, das ihr aufs Haar glich. Fräulein
Charlotte thronte in keinem Kaffeehaus mehr; der Besitzer des
„Zentralhauses für Lebensmittelhandel“ war aus der Konkurrenz
als triumphierender Sieger hervorgegangen.

Vorüber die schönen Stunden für Herren Raginet und seine
Freunde, vorüber nicht minder für alle anderen Gäste, die sich an
den Blicken Fräulein Charlottes entzündet hatten, an diesen Blicken,
die so mild und zugleich so verführerisch sein konnten. Jeder von
ihnen fand wieder den Weg in sein Stammkaffeehaus zurück und
mußte sich in das Unabänderliche fügen. Gewiß: ein stüchtiges
Wiedersehen war auch jeht noch mit Fräulein Charlotte möglich,
denn hierzu genügte es ja, im „Zentralhaus für Lebensmittelhand-
el“ eine Kleinigkeit zu besorgen. Der Feuereifer, mit dem die
Ehegatten nun ihren Frauen zur Hand gingen, war geradezu
rührend: Mehl, Salz, Kaffee, Schokolade, alles holten sie bereit-
willig und nie konnten sie dieser Aufträge genug haben.

Herr Pelinois aber, der Unglücksprophet, wiederholte immer:
„Ihr werdet sehen, das nimmt kein gutes Ende!“

Zuletzt behielt er doch mit diesem Pessimismus recht und er-
zählte es auch als erster seinen Freunden.

„Wir können nicht mehr Fräulein Charlotte besuchen,“ sagte er,
„sie heiratet einen Geschäftsmann der Stadt.“

„So?“ feuerte Herr Gaborce mit wehmütiger Resignation.

„Aber,“ fuhr Herr Raginet auf, „wenn sie einen Geschäfts-
mann heiratet, so wird es doch möglich sein, unter dem Vorwand
eines Einkaufes manchmal zu ihr zu gehen?“

„Wohl kaum,“ erwiderte trocken Herr Pelinois. „Sie heiratet
den Unternehmer der Leichenbestattungsanstalt.“

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

*

Der Fund um Mitternacht.

Am Ende der Straße geht ein junger Mann langsam den Bür-
gersteig entlang. Es ist lange nach Mitternacht. Die nächtliche
Stille unterbricht nicht einmal den Schritt des jungen Mannes, denn
er trägt Patent-Gummihäute. Von ganz fern her kommt der Pfiff
einer Lokomotive und macht das bleierne Schweigen noch unheim-
licher. Der junge Mann ist nicht ängstlich. Er kommt vom Train-
ingsabend seines Bogtklubs. Mit dem großen Emil Maier hat er
zwei Runden gemacht und gut abgeknitten. Der Kampf war
durchaus offen. Maier, der als Favorit des Vereins gilt und ein
schwerer Brocken ist, konnte insgesamt nur dreimal präzise landen;
ein blutende Nase, ein angeschlagener Zahn und eine leichte Ver-
wundung der linken Augenhöhle sind das nicht sehr imponierende Er-
gebnis. Der junge Mann muß lächeln. Mit der Zungenspitze be-
spült er den wackelnden Schneidezahn. Es tut verdammt weh, aber
der Schmerz hat etwas Wollüstiges, ist es doch ein gewaltiger Unter-
schied, ob man in einer vulgären Schlägerei oder nach den Regeln
der Bogtkunst ein Ding auf den Zahn bekommt. Hat er nicht selbst
dem gefährdeten Maieremil ganz schön ausgeteilt? Einen geraden
Rechten an die Birne, dem er einen linken Haken dorthin nachsehen
konnte, wo Maier sonst den vernieteten Schlipps zu tragen pflegt! Und
der Solarperns? War das kein Schlag, der sich sehen lassen konnte?
Ich weiß ja nicht . . . Von mir aus kann der Vereinsbeitrag ruhig
erhöht werden, ich komme schon auf, meine Kosten, denn der junge
Mann und besüßigt vorzüglich seine geschwollene Nase. In drei Tagen
kann ich wieder unbesorgt niesen, pfeift er die Gedanken weiter,
und das nächste Mal haue ich Maieremil zusammen, daß dem acht
Tage lang kein Hut paßt.

Jeht ist der junge Mann an einer dunklen und besonders un-
heimlichen Stelle der Straße angelangt. Eine seltsame Regung
überkommt ihn, ein unklares Gefühl, daß im nächsten Augenblick
etwas Gräßliches geschehen muß. Er hat öfter solche Vorahnungen,
besonders wenn er an Verdauungsstörungen leidet oder an Train-
ingsabenden, an denen er weiß, daß er mächtige Sengen beziehen
wird. Aber das Gefühl jeht ist noch anders: es ist ein dumpfes
Hämmern im Schädel und die Brust wird ihm eng; es ist, als ob
ihm im nächsten Augenblick der Atem verfallen würde . . .

Frästelnd zieht er den Kopf in die Schultern. Rächerbar . . .
will er sagen, aber da — sein Fuß stößt an etwas . . . Papier
rauscht . . . und doch fühlt es sich weich an.

Der junge Mann verhoft im Schritt. Starr und unbeweglich
verharrt er. Er fühlt, wie ihm das Blut aus dem Gesicht in die
Beine entweicht. Dann aber gibt er sich einen Ruck, springt zurück,
greift in die Tasche und holt eine Schachtel Zündhölzchen hervor.
Trotzdem er Bogen ist, zittern seine Hände mit der Handschuhsnum-
mer 16½ doch ein wenig. Das Streichholz flammt auf. Die kleine
Flamme erhellt notdürftig das Dunkel der Straße. Der junge
Mann beugt sich vor . . .

Furchtbar!

Mit einem Blick hat er den Fund umfaßt: Ein längliches, etwa
40 Zentimeter messendes Paket aus großem Packpapier. Fest und
sorgfältig umschmürt mit starkem Bindfaden. Ein Paket! denkt der
Beser, un ja . . . ein Paket, aber — das war, es, was der junge
Mann mit dem ersten Blick erkannte: Blut ist an dem Paket!
Blut! Dunkles, schwarzes Blut bildet einen großen Fleck auf
der Umhüllung . . .

„Meine Ahnung!“ flüstert der junge Mann mit bleichen Lippen.
Seine Augen hängen wie gebannt an dem Paket, seine Phantasie
gaukelt ihm im Moment blutige Leichenteile vor, er sieht im Getöse
ein neugeborenes, abgeschlachtetes Kindchen unter der grauen Hülle
aus Packpapier.

„O Gott!“ stöhnt er, „und ich muß das finden . . .“

„Na, was machen Sie denn hier? Besoffen? Was verloren?“
schlägt eine unwertembar dienliche Stimme an das Ohr des jungen
Mannes. Der fährt zusammen. Dann stammelt er wild heraus:

„Ich? . . . Ja . . . nein . . . Ach, Herr Wachmeister! . . . Ich
habe Sie gar nicht kommen gehört . . . Gut, das Sie da sind . . .
hier . . . Ogotto, auf der Erde, Herr Wachmeister . . . ein
Kind, Herr Wachmeister . . . ermordet . . . tot . . . Blut . . .
Blut . . . Herr Wachmeister . . . Blut . . . Blut . . .“

„Sooo?“ fragt der Wachmeister gelassen und fixiert scharf den
jungen Mann.

„Blut! ... Mord! ... Ein unschuldiges Kind ... tot ... Blut ... ermordet ...“ flüstert der wie idiotisch vor sich hin.

Der Wachmeister sagt zunächst nichts weiter. Aus seinem Mantel holt er eine Taschenlampe und läßt sie aufleuchten. Der Schein fällt auf das blutige Paket.

„Wichtig! Sie haben recht, das scheint eine Kindesleiche zu sein,“ spricht er streng und fährt fort: „Wie kommt das hierher? Wie? Was? Junger Mann, antworten Sie, aber keine Ausflüchte, keine Mentente, wir kennen das ...“

„Ach ... Ach ... Ach ...“ stottert der junge Mann. „Ich stieß eben mit dem Fuß dagegen ... ich ... ich komme so daher ...“

„Gut, gut, das kennen wir ... wenn Sie etwa zu stiechen gedenken, schieße ich, verstanden?“

Der junge Amateurboxer wird ganz klein. Drei, vier Menschen haben sich unbemerkt und trotz der späten Nachtstunde zu der Gruppe gefunden. Neugierig und Bemerkungen machend, stehen sie da und stellen sofort nach bekannter Art Vermutungen und Betrachtungen an. Einer ist da, ein kleiner Mann, der blickt sich plötzlich und will das mysteriöse Paket ergreifen!

„Zurück“, donnert der Wachmeister. „Nichts berühren, hier liegt anscheinend ein Verbrechen vor ... wir müssen ...“

„Herr Wachmeister,“ ruft der kleine Unbekannte, „ich wollte doch man den Schwanz ...“

„Halten Sie den Mund, Sie Rohling,“ sagt da der Boxer, der endlich seine Fassung wiedergefunden hat und sich empört, daß man von einer Kindesleiche so sprechen kann.

„Nana,“ macht der Kleine unbekümmert, „det is doch man en Jobel, da siat doch der Schwanz raus ...“

„Wie?“ fragen Schupo und Boxer gleichzeitig.

„Det is doch en dodden Jobel!“

Alle beugen sich über das Paket. Tatsächlich, im gleichen Schein der Taschenlampe blüht deutlich der haarige Schwanz einer Katze aus dem Paket.

Alle atmen erleichtert auf. Am leichtesten atmet der Boxer. Seine Ahnungen haben ihn nicht betrogen, denn auch eine erschlagene Katze ist etwas Gräßliches. Bartolus.

*

50 Jahre Kabarett.

In einer kleinen, schmuddeligen Künstlerkneipe des Montmartre, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als eine Sammelstätte der Pariser Bohème einen großen Zuspruch genoss, stand eines Abends der Maler Rodolphe Salis plötzlich in gebobener Stimmung von seinem Tische auf, stellte sich neben ein in einer dunklen Ecke stehendes Klavier und sprach: „Wir legen ab heute unsere sämtlichen Manuskripte, Gedichte, Noten, Malereien, Gedanken und deren Splitter zusammen und bilden daraus eine Gesellschaft zur Veröffentlichung unserer unbekannteren Schöpfungen. Auf diesem Klavier werden unsere Vorträge begleitet werden, und diese Stelle, wo ich sitze, bildet das Podium, auf dem wir unsere Gedichte den Zuhörern, falls sich welche einfinden, vortragen werden. Wir werden politische Ereignisse persiflieren, die Menschheit belehren, ihr ihre Dummheit vorhalten, dem Mucker die schlechte Laune abgewöhnen, dem Philister die Sonnenseite des Lebens zeigen, dem Hypochonder die heuchlerische Maske abnehmen, und um Material für diese literarischen Unterhaltungen werden wir laufen und herumspazieren, wie es Nachts die Katzen auf den Dächern tun.“

Das war ein wunderbares Manifest, ein Programm, das ein plötzlicher Einfall geboren hatte. So entstand das erste Kabarett der Welt, das unter dem Namen „Chat noir“ („Schwarzer Kater“) vor 50 Jahren eröffnet wurde. Immer mehr von den alten Zehnjährigen siedelten zum Freunde über, um miteinander über die Kunst, den dazu gehörigen Dalles („la puree“) und seine Bekämpfung zu plaudern. Da konnten sie bei dem Freunde Speiß und Trant, wie es echten Bohémiens gebührt, auf Pumpy erstehen, trugen sich improvisiert ihre Gedichte vor, versammelten sich ohne vorhergegangene Verabredung. Marcelle Begay, Mac Nab, Jules Renard, Maurice Donnay, Jean Richepin, Aristide Bruant, Trimoillat, Alphonse Daudet, Paul Verlaine und viele andere Künstler mit klingenden Namen wurden fast tägliche Gäste des „Schwarzen Katers“; kurz, wer Lust hatte und nicht gerade dadurch verhindert war, daß seine Schuhe beim Schuster waren, oder daß er bei der Drucklegung seines Buches war, ging zu Salis hinüber und offenbarte sich gegenseitig seine Gedanken über Kunstideale und andere „Seelenblähungen“, wie man das ausdrückte.

Der Andrang der Pariser war beängstigend. Salis füllte mit seinen Konferenzen die Pausen zwischen den Vorträgen aus, stellte die Autoren vor, übte das Publikum an, verließ sich aus eigener Nachvollkommenheit das Band der Ehrenlegion und machte sich so zur lustigen Narrenmajestät des Montmartre. 1885 siedelte Salis in ein neues Heim in der Rue Laval, heute Rue Victor Massé, über. Der Erfolg blieb ihm in den 16 Jahren seines Wirkens unvermindert treu. Als er 1897 starb und die Kunstschätze des Chat noir

unter den Hammer gelangten, ergab die Auktion, obgleich sie dem breiten Publikum nicht bekannt war, einen Erlös von über 100 000 Francs.

Nachdem Salis das alte Haus in der Rue Rochefoucault 84 verlassen hatte, gründete an der gleichen Stelle Aristide Bruant, bis dahin eine der besten Kräfte des Chat noir, das zweite Kabarett von Paris, „Le Mirliton“, dem sehr bald der gleiche Erfolg und Ruhm wie dem Chat noir beschieden war. Im Gegensatz zu Salis, der selbst bei seinen schärfsten Aktaden immer den Ton eines Grand-seigneurs anschlug und seine Gäste mit „mein Fürst“ begrüßte, stellte sich Bruant derb wie ein Rutzher hin und schleuderte Grobheiten wie „Rindvieh“, „Sie Schwachmaul“, „Etlige Frage“ und ähnliche den Gästen an den Kopf. Auch dies gefiel dem Publikum. Nicht zuletzt, weil es in ihm einen großen Dichter ehrte, dem das Recht zutram, an allem Kritik zu üben, und weil er ihm auf der anderen Seite als Kneipwirt Künstler präsentierte, die das Publikum förmlich in Kaferei zu verlegen vermochten. Ein solches Talent war Yvette Guilbert, eine Entdeckung Bruants.

Nach den Erfolgen des „Chat noir“ und des „Mirliton“ entstanden hunderte solcher Künstlerkneipen, ohne viel Aufsehen zu erregen. Neues hat der Montmartre seit Salis' und Bruants Tode nicht mehr geboten.

Volle 20 Jahre währte es, bis der Ruf des „Chat noir“ und der anderen Künstlerkneipen in Paris in deutsche Lande drang und zur Nachahmung anspornte. Zunächst ein Werkstück der Pariser Künstlerkneipen, dann ein verlegenes Herumtaufen nach eigenem Stils, das war der Weg, den das deutsche Kabarett, aus dem Brett und dem Tingeltangel herausgewachsen, einschlug. Im Januar 1901 eröffnete Ernst von Wolzogen in Berlin sein „Leberbrett“. Zu seinem Stabe gehörten Leute wie Otto Julius Bierbaum, Liliencron, Otto Erich Hartleben, Hanns Heinz Ewers, Oscar Straus, Leo Heller, Marcell Salzer, Johannes Gotta u. a. m. Doch mußte Wolzogens Kabarett nach kaum zweijährigem Bestehen auseinanderfallen, weil das Publikum an gewissen, schon nicht mehr zweifelhaften Produkten Gefallen fand und sich an ihnen festkammerte. Zu gleicher Zeit fanden sich in München unter der Leitung des Franzosen Marc Henry die „Elf Scharfrichter“ zusammen. In der Gastwirtschaft „Zum goldenen Hirschen“ in der Türkenstraße schlugen sie ihr Zelt auf, elf Männer, die im Privatleben Dichter, Bildhauer, Maler, Musiker, Rechtsanwälte ufm. waren und eine großartige Clownerie treiben, geistige Exekutionen an den großen Sündern der Menschheit vollbringen wollten. Die Breiter, die hier die Best bedeuten sollten, waren ungehobelt, und ein kleines Podium mit ein paar grauen Hundoorhängen, die man verschleiben beleuchten konnte, war ihre ganze technische Einrichtung. Doch das genügte. Konnten sie doch eine Marya Debaord, ja, einen Frank Wedekind ihr eigen nennen. Der Mangel an geschäftlichem Talent wurde Marc Henry zum Verhängnis. Aus den elf Scharfrichtern wurden allmählich 35. Sie spielten auf Teufel, hungerten dabei, machten Bankrott, schleppten sich mit den neu aufgetriebenen Mitteln weiter, und als sie sich selbst durch Gastspielreise nicht finanzieren konnten, fielen sie einander in die Haare. Das war das Ende.

Nun schossen auch in Deutschland die Kabarets wie Pilze hervor. Zunächst noch mit dem ehrlichen Streben, künstlerisch Wertvolles zu bieten, machte in Berlin der Maler Max Liska sein „Cabaret zum hungrigen Pegasus“ auf. Dann trennte sich von ihm einer seiner wertvollsten Mitarbeiter, Georg David Schulz, und eröffnete sein „Poetenbänkelt zum siebenten Himmel“. Liliencron gründete „das bunte Brett“, Hanns Heinz Ewers das „Berliner Sezessions-Theater“, Hans Hyan „Die silberne Punscherrine“. Erwähnung verdienen noch das „Cabaret zum Peter Hille“, von Erich Mühlhams jungem Künstlerkreise gegründet, Reinhardts „Schall und Rauch“ und Weinhardts und Bernauers „Böje Kuben“. Ihr Leben war meist von kürzester Dauer. Die Akteure waren immer die gleichen, die Bohème des damaligen Berlin. Mit dem Hinscheiden dieser Kabarets war die Heidenzeit des deutschen Kabarets vorbei. Was später kam, war Klamau und Profit.

Ein besonderes Kapitel verdient noch der Münchener „Simplizissimus“, das einzige Kabarett, das noch eine Zeitlang im Sinne der Pariser Künstlerkneipen erhalten blieb. Seine Karriere begann, als Kathi Kobus, zuerst Kellnerin des Lokals, die Wirtin wurde, und Albert Langen, der Herausgeber der Zeitschrift „Simplizissimus“, in einer fröhlichen Nacht des Dezember 1903 den Namen „Simplizissimus“ und die rote Bulldogge als Firmenschild stiftete. Da wurde der „Simpli“ offiziell das Stammlokal der jungen Künstlersektion; Th. Th. Heine, Gutbraunson, Franz Wei, Max Halbe sah man zeitweilig jeden Abend im verräuchernten Raume. Frank Wedekind, Robert Kofke sangen ihre Balladen zur Laute; Ringelmay, eine Entdeckung der Kathi, sprach seine Matrosengedichte, und Ludwig Scharf gab für 5 Mark den Abend sein Lied „Ich bin ein Prophet, was kann ich dafür“, zum besten. Davon lebte er. Später mußte auch der „Simplizissimus“ von den Improvisi-



tionen, die oft sehr Originelles brachten, zum regulären Kunstprogramm übergehen. An Verläufen fehlte es zwar auch sonst nicht, künstlerische Rabarettis zu gründen, aber im großen und ganzen waren das die letzten Zuckungen des sterbenden Künstlerlabarettis. Erst heute beginnen sich wieder allerhand Kräfte, zunächst ganz dilettantisch, zu regen, die ohne Rücksicht auf Publikumsgunst und Kassenglück Abende zustande bringen, noch unsicher herumtastend, aber mit Idealen, Ideen, Temperament, schließlich tausendmal fruchtbarer für das Rabarett als die ausgeleiterten Programmschemen der verflachten Rabarettindustrie. Es sind Schauspieler, Maler, Musiker, Tänzerinnen, meist junge Leute, in denen etwas vom Geiste der Elf Scharfrichter wiedererstanden zu sein scheint.

Nikolaus Aranyosi.

Weihnachtsgebäck zu Hause gemacht.

Ratschläge für die Hausfrau.

Wichtig ist, daß alle Gewürze rechtzeitig besorgt werden. Bei den meisten Weihnachtskuchen empfiehlt es sich, den Teig an einem Tag anzurühren und ihn einige Zeit stehen zu lassen, um ihn dann noch tüchtig durchzukneten und auszurollen, denn gewöhnlich läßt er sich viel besser bearbeiten, wenn er einige Zeit gestanden hat. Hier sollen ein paar gute Rezepte für die Weihnachtsbäckerei gegeben werden.

Weiße Pfefferkuchen. Man nimmt ein Fünftel Liter Rosenwasser und gießt dieses über ein Pfund Streuzucker, den man dann einige Stunden stehen läßt. Darauf legt man den Zucker aufs Feuer, bis er lauwarm ist. Dann gibt man den Zucker in die Backschüssel und rührt nun die übrigen Zutaten hinein, und zwar 5 Gramm Zimt, 5 Gramm gestoßenen Kardamom, 4 Gramm gestohene Nektin, die abgeriebene Schale einer Zitrone, 15 Gramm süße und 15 Gramm bittere Mandeln und 1 1/2 Pfund Weizenmehl, dem man 4 Gramm Hirschhornsalz beigemischt hat. Der Teig muß sehr gut durchgeknetet werden, wird dann mit einem sauberen Tuch bedeckt und muß bis zum nächsten Tage stehen. Dann rollt man ihn zu 1 Zentimeter Dicke aus und schneidet ihn mit dem Küchenrädchen in lange Streifen, die man wieder zu schrägen Bieredeln zerteilt. Man legt die Kuchen nicht zu nahe aneinander auf ein gut gefettetes Blech, und backt sie bei nicht zu starker Hitze hellbraun.

Braune Kuchen. Man läßt 1 Pfund Butter (oder Margarine) auf dem Feuer zergehen und tut 2 Pfund Syrup hinzu. Dann nimmt man die Masse vom Feuer und rührt nun die andern Bestandteile darunter, nämlich 1/2 Pfund geriebene Mandeln, 45 Gramm gestoßenen Zimt, 375 Gramm Streuzucker, die abgeriebene Schale von zwei Zitronen, feingeschnittene Sultade und schließlich 3 Pfund Weizenmehl. 30 Gramm Pottasche werden in etwas lauwarmem Wasser aufgelöst und unter den Teig an einen kalten Ort gestellt, worauf man ihn nochmals gut durchknetet. Nun wird er ganz dünn ausgerollt und mit dem Glas oder kleinen Backformen ausgestochen. Er wird bei nicht zu starker Hitze gebacken, und ist dann vorsichtig herauszunehmen und auf eine glatte Fläche zu legen, damit die Kuchen die Form nicht verlieren.

Gestrichelte Kuchen. Eine besonders hübsch aussehende Kuchenart bekommt man, wenn man den Teig der braunen Kuchen mit einer weißen Teigart zusammen verarbeitet. Der weiße Teig ist aus 375 Gramm Zucker, 375 Gramm Butter, 1 Ei, 1 kleinen Teelöffel Hirschhornsalz und 1 Pfund Weizenmehl zusammengesetzt. Man rollt den braunen und den weißen Teig recht dünn aus und legt die Platten übereinander, worauf man sie zu einer Wurst aufrollt, die man recht fest zusammendrückt, damit sie sich nicht auflöst. Dann schneidet man mit einem scharfen Messer von dieser Wurst Scheiben von 1 Zentimeter Dicke, die man mit der Hand etwas flach drückt und dann auf gut gefettetem Blech backt. Auch Kuchen mit Schachbrettmuster kann man auf die gleiche Weise herstellen, indem man nämlich aus den beiden Teigarten lange Würste rollt, von denen man eine braune und eine weiße nebeneinanderlegt, worauf man auf die braune eine weiße und auf die weiße noch wieder eine braune legt. Dann drückt man diese vier Würste mit der Hand so zusammen, daß die äußere Fläche vieredig wird, worauf man sie in 2 Zentimeter dicke Scheiben schneidet, die man ausbackt.

Syrupkuchen. Zum Ausstechen für allerlei Figuren eignet sich dieser Syrupteig besonders. Man erwärmt 1 Pfund Syrup in einem Topf, bis er dünnflüssig ist, dann gibt man ihn in die Backschüssel und rügt nun 1 Ei, 1/2 Teelöffel Zimt, 1/2 Teelöffel gemischtes Pfefferkuchengewürz hinzu und rührt die Masse, bis sie schäumt. Dann knetet man soviel Mehl, dem man 1 Teelöffel Hirschhornsalz oder Pottasche zugefetzt hat, darunter, wie der Teig aufnehmen kann und läßt dann alles bis zum nächsten Tage stehen. Nachdem man den Teig abermals durchgeknetet hat, formt man ihn zu allerlei Figuren. Wenn man dafür keine Formen hat, kann man die Muster vorher aus Papier zurechschneiden, legt sie dann auf den Teig und schneidet sie aus. Die Kuchen kann man, sobald sie aus

dem Ofen kommen und noch heiß sind, mit Zucker- oder Schokoladenglasur verzieren, die dann von selber erstarrt. Zur Zuckerglasur verrührt man Streuzucker mit etwas Eiweiß, bis sich ein dicker, gleichmäßiger Brei bildet. Man kann diese Glasur mit etwas Fruchtfarbe rot färben. Die Verzierung bringt man mittels einer Tüte an, deren untere Spitze man abgeschnitten hat. Zur Schokoladenglasur verrührt man Kakao mit Zucker und Eiweiß. Diese Glasur trägt man mit dem Pinself auf oder spritzt die Verzierungen durch die Tüte auf die Kuchen.

Ein sehr feines Gebäck ist **Honigkuchen**. Man schmilzt 165 Gramm Honig über dem Feuer und verrührt ihn dann mit 164 Gramm Zucker, ein Zehntel Liter Wasser, 1 Ei, einem geschlagenen Teelöffel Zimt, 1/2 Teelöffel Natron, worauf man 300 Gramm Weizenmehl darunter mischt. Wenn der Teig gut gerührt ist, tut man ihn in eine Form, die mit gefettetem Papier ausgelegt ist und backt ihn bei schwacher Wärme etwa eine Stunde. Wenn der Kuchen erkaltet ist, schneidet man ihn in der Mitte auf und bestreicht ihn mit Buttercreme, worauf man ihn zusammenlegt und mit einer Schokoladenglasur überzieht und, ehe die Glasur erstarrt, mit Mandeln verzieren. Für diese Schokoladenglasur kann man Kochschokolade ohne Wasser schmelzen und hiermit einfach den Kuchen bepinseln. Diese Glasur erstarrt von selber.

Humor

Der König von Sachsen

... hat sich mit seinen Kindern in den Heidepark getollt. Dort wird ein Napftuchen verteilt. Majestät geht mal für lange raus. Inzwischen sagt einer der Sprossen: „Das schmeckt. Ich fröhlich noch noch Baden sei Schdigge.“ Und tut es.

Der Erzieher: „Hohheit, welche Sprache! Wenn das Majestät gehört hätte!“

Majestät kommt: „Wär had mei Schdigge gefrässig? Dän buch ich uff de Fodn!“

... sieht einer Trauertafel vor, ein Minister war gestorben. Niemand spricht. Bis die Majestät gedankenverloren von einem zum andern blickt und sagt:

„Sehe bin ich blos neugierig, wer'n Nächden mindl!“

... fährt durch die Gemarkung eines befreundeten Gutbesitzers. „... und das da drüben, Majestät, ist alles Gerste.“ „Dummweidchdogg — das schmeißt enne Wasse Hesse!“

... zieht die Nase hinter. Ein Adjutant springt mit einem frischen Taschentuch daher. Blickt ab:

„Dangesehen. Ich tomms schon noch erschniffn...“ („M!“)

Hygiene. Sonntagsnachmittag: Drangvoll fürchterliche Enge in „Piestes Gartenabstimmert“. Ein Aushilfsstellner kommt, haut das Kaffeegeschirr vor sich auf, steht, daß eine Tasse nicht ganz sauber ist, zückt in Ermangelung einer Serviette kaltblütig sein Taschentuch und wischt die Tasse aus. Mit sanftem Vorwurf sagt er: „Aber doch nicht mit dem Taschentuch...!“ Darauf er, ebenso sanft und freundlich: „Det schad' nisch, Herr. Det is jowieso nich mehr ganz reene!“

Er weiß sich zu helfen. Bei der alten Kölner Polizei gab es noch gemütliche kölnische Originale. Es leistete eines derselben sich folgendes Stückchen: Der Polizist traf einen Herrn am Rhein an, der dort angelte, ohne eine Fischkarte gelöst zu haben, und protokollierte ihn. Der Herr, ein Fremder, dachte sich weitere Scherereien zu ersparen, wenn er das Protokoll, welches auf 5 Mk. lautete, sofort bezahlte. Er reichte dem Polizisten daher ein Zehnmarkstück und bat ihn, das Protokoll gleich aufzunehmen. Vertegen trugte sich der Polizist hinter den Ohren und sagte, er könne nicht wechseln. — „Wissen se wat,“ sagte er dann, während es wie ein Leuchten über sein rostiges Vollmondgesicht ging, „mollet ehr nich och noch bade? Dat es nämlich och verbodde un toh och fünf Mark; dann st' mer grad quitt.“

Die Kinder. Auf dem Tee bei Schulzens unlängst nekt man Artur, den Juristen, er habe sich mit seiner Koufne, der Medizinerin, verzannt. Als plötzlich Bert, der Sohn des Hauses, dreizehn Jahre, trät: „Aber ich habe doch gesehen, wie Artur gestern spät abends ist zu ihr ins Zimmer. Da hat er sie gewiß geküßt.“ — Wenn es nur beim Küffen geblieben ist,“ meint die vierzehnjährige Lotte. —

Der Schweiger. William Howard Taft, der Präsident der Vereinigten Staaten, war einer der schweigsamsten Männer seiner Zeit. Eines Sonntags kam er aus der Kirche. „Nun, was hat der Pfarrer gepredigt?“ fragte ihn seine Frau. — „Sünde!“ war die knappe Antwort. — „Was heißt Sünde? Was hat er denn darüber gesagt?“ — „War dagegen!“

Harzer Volksstimme

(Halbseitiger Tagesblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Nr. 287

Mittwoch, den 9. Dezember 1931

6. Jahrgang

Die neue Notverordnung.

Die mit größter Spannung erwartete Notverordnung ist veröffentlicht. Ihre Entschiedenheit erfolgt an der Schwelle der schwierigsten internationalen Kredit-, reparations- und außenpolitischen Verhandlungen. Das Gesetzestext soll nach den Absichten der Regierung einen Rückschlag bei diesen für das deutsche Schicksal wichtigen Verhandlungen bieten. Das Gesetzestext tritt aber zugleich auch in Kraft an der Schwelle des fürchterlichen Krisenminuten, den die deutsche Wirtschaft je erlebt hat und soll durch seine wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen die Krise eindämmen.

Der Bräutigam für das neue, in die Lebensbedingungen der Bevölkerung und in das gesamte Wirtschaftsleben tief eingreifende Wirtschaftsprogramm ist, ob es insgesamt wirksame Maßnahmen enthält, die die Krisennot mildern können. Soweit sich das Gesetzestext überlegen läßt, sind hier schwerste Zweifel am Werke.

Der bedeutendste Teil der Notverordnung ist der Lohnabbau. Alle Löhne werden mit dem 1. Januar 1932 gegenüber ihrem letzten Stande um 10 Prozent gesenkt. Bei in den letzten sechs Monaten kein Lohnabbau eingetreten ist, beträgt die Senkung 15 Prozent. Richtlinie für das Ausmaß dieses Lohnabbaus war der Geschäftspunkt, daß im allgemeinen das Lohnniveau auf dem Stand von Anfang 1927 herabgedrückt werden soll. Für die Bergarbeiterschaft soll dieser Abstieg sogar noch unterhalb sein. Obwohl die Bergarbeiterschaft nur noch um 10 Prozent mit Hinblick auf die „bedrückte Lage des Bergbaues“ Platz greifen.

Das Tarifrecht wird, soweit die Lohnfestsetzung in Betracht kommt, bis zum 30. April 1932 außer Kraft gesetzt. Durch gesetzliche Verordnung, ohne Verhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern und ohne Beteiligung der Schlichtungsinstanzen werden die Löhne für die nächsten Monate herabgedrückt. Nur bei Ungerechtigkeiten in einzelnen Gewerben ist ein Eingreifen des Schlichters möglich. Arbeitsminister Siegelmann hat zwar am Montag in München verkündet, daß es sich hierbei nur um einen einmaligen Akt handelt und daß grundsätzlich das kollektive Tarifrecht nicht angefaßt wird. Aber das ist ein rein formaler Geschäftspunkt. Wenn auch die völlige Vernichtung des Tarifrechts nach den Wünschen der Unternehmer unterließe sich, so bleibt doch die Tatsache eines schmerzlichen Eingriffs in das Tarifrecht bestehen, ohne daß eine Garantie vorhanden ist, daß sich dieser Eingriff nicht wiederholt.

Die Tatsache eines mindestens 15 bis 20prozentigen Lohnabbaus wird also am 1. Januar eintreten. Ob eine entsprechende Preisentwertung bis dahin oder in absehbarer Zeit eintritt, ist außerordentlich fraglich. Zwar werden die durch den Lohnabbau gebundenen Preise für Rohstoffe um 10 Prozent herabgesetzt und die Warenpreise um 10 Prozent ermäßigt. Die Rückwirkung auf die allgemeinen Lebenshaltungskosten aber wird geringfügig sein. Die Höhe der Lebensmittel- und Fertigerwaren, die das deutsche Preisniveau überhöht haben, bleiben völlig unangefast. Der Reichskommissar für die Preisentwertung wird selbst bei größten Machthebungen die sogenannten freien Preise nicht ermäßigen sondern nur Preisabschreibungen betätigen können. Dazu kommt, daß durch die Erhöhung der Umsatzsteuer von 0,85 auf 2 Prozent die Tendenz der Preissteigerung aufs neue eingeschaltet wird, daß künftig auch die Einbuße, die bisher umlaufverweilend, steuerpflichtig ist. Das ist eine betrübliche Verteuerung aller Einkaufsmittel, insbesondere der Lebensmittel, für die die Besteuerung von Mehl und Getreide von der Erhöhung der Umsatzsteuer keinen Ausgleich schafft.

Die Notverordnung sieht weiter eine Senkung der Mieten und zwar für Altmietwohnungen und Neubauswohnungen vor. Sie soll für Altmietwohnungen 10 Prozent der Friedensmiete betragen und für Neubauswohnungen der durch die verhängte Zinsentwertung eintretenden Entschärfung entsprechen. Bei Altmieten, wo das Ausmaß der Senkung überlegen werden kann, wird die Senkung von der heutigen Miete berechnet. Sie bleibt wesentlich hinter 10 Prozent zurück und dürfte etwa 7 Prozent betragen. Gemessen am Einkommen ist das höchstens eine Entschärfung von etwa 2 Prozent. Es wird also nur ein Bruchteil des Lohnabbaus durch Mietenentwertung ausgeglichen.

In diesem Zusammenhang muß man auf zwei große Vorteile für den Hausbesitzer hinweisen. Soweit sich im Augenblick überlegen läßt, wird sowohl durch die Herabsetzung der Zinsen für die Kreditsicherung als auch durch den Umbau der Hauszinssteuer dem Hausbesitzer ein großes Geschenk gemacht. Daneben enthält die Notverordnung einen Abbau der Vermögensschädiger um 9 Prozent, eine neue Lohnsteuer für die im öffentlichen Dienst stehenden Beamten um 10 Prozent. Bestimmungen über die Bekämpfung der Kapitalflucht, Zwangsversicherung und eine Reihe von politischen Maßnahmen, die noch besonders gemerkt werden müssen.

Die neue Notverordnung bringt eine wesentliche Aufspaltung der politischen Situation. Die deutsche Arbeiterbewegung nicht die sozialdemokratische Partei allein, steht vor allerhöchsten Entscheidungen. Es geht nicht um die Frage, ob wir diese Notverordnung wollen oder nicht wollen. Das wir sie nicht wollen, darüber gibt es unter uns gar keinen Streit. Eine lautierte Haltung, die dieses unser Volkswesen verurteilt und das einer verlogenen Demagogie Gelegenheit zu der Behauptung gibt, an allem Unheil sei, wie stets, die Sozialdemokratie schuld, birgt zweifellos sehr große Gefahren in sich. Auf der andern Seite kann ebenso wenig ein Zweifel daran sein, daß der jetzt angelegte Kampf der Regierung Brüning gegen die Nationalsozialisten sehr schnell zu Ende sein wird, wenn eine Mehrheit des Reichstags die Aufhebung der Verordnung verlangt, und damit entweder den Sturz der Regierung oder die Auflösung des Reichstags oder beides zugleich herbeiführt. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus würde dann unter gänzlich geänderten Umständen geführt werden müssen. Ein erträgliches Ergebnis der Verhandlungen mit dem Ausland und eine Befreiung der Wirtschaft würden dann Dinge sein, die in die allernächste Ferne gerückt wären. Alles in allem: Es geht nicht nur darum, was in den nächsten Monaten an Löhnen und Gehältern und Sozialrenten ausbezahlt wird. Es geht nicht nur darum, ob in den nächsten Monaten Reichsbeamtenformen und Parteimitglieder getragen werden; es geht — so oder so — um eine Entscheidung, die auf Jahrzehnte hinaus von gewaltiger Bedeutung sein wird. Es handelt sich um Leben und Tod der sozialistischen Arbeiterbewegung in Deutschland und damit um eine Schicksalsfrage für die Arbeiterbewegung der ganzen Welt.

Der Inhalt.

Die neue Notverordnung der Reichsregierung bringt in acht wesentlichen Vorschriften auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik, der Sozialpolitik, der Löhne, der öffentlichen Finanzen und der Rentenpolitik.

Die wirtschaftspolitischen Vorschriften enthalten in erster Linie Maßnahmen zur Senkung der Preise und Zinsen. Danach sollen die gebundenen Preise ebenso wie die Preise für Warenartikel bis zum 1. Januar 1932 um 10 Prozent gegenüber dem Stand vom 1. Juli 1931 gesenkt werden. Eine Senkung um 10 Prozent er-

folgen auch die Kohlen- und Kainpreise. Diese gesenkten Preise dürfen bis zum 1. Juli 1932 nicht erhöht werden. Neben dieser Preisentwertung soll ein Schutz gegen Überverwertung dadurch erreicht werden, daß ein Reichskontingent für Preisübernahme bestellt wird, der die Preise für lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs, die Tarife der öffentlichen Unternehmungen um laufend zu übermachten hat.

Eine große Ueberraschung stellen die Vorschriften über die Zinsentwertung.

Sie sehen vor, daß alle Zinsen von Anleihen, Pfandbriefen, Obligationen usw. gekent werden. Soweit die Zinsföhe bisher 8 Prozent betragen haben, sollen sie auf 6 Prozent ermäßigt werden, bei Zinsföhren von bisher über 8 Prozent tritt eine Ermäßigung im Verhältnis von 2:3 ein, und bei Zinsföhren über 12 Prozent wird der über 12 Prozent hinausgehende Teil nach dem Verhältnis von 8:4, d. h. um 50 Prozent gekent. Diese Zinsentwertungsansprüche gelten auch für alle übrigen Schulden, insbesondere für Hypotheken. Der Aufwertungsanspruch, der ursprünglich vom 1. Januar 1932 ab 2½ Prozent betragen sollte, wird auf 1 Prozent gekent, jedoch die Aufwertungsansätze bis zum 5 auf 6 Prozent erhöht. Für alle Schulden, die von der Zinsentwertung betroffen sind, wird ein Abfindungsschub bis zum 31. Dezember 1933 verfügt, der spätestens am 31. Dezember 1935 abfließt. Neben der Zinsentwertung am Kapitalmarkt soll unter Führung des Reichskommissars für das Bankgewerbe am Geldmarkt eine Zinsentwertung durchgeführt werden. Dabei sollen auch die Provisionen der Banken eine Ermäßigung erfahren. Die Vorschriften über die Zinsentwertung werden schließlich ergänzt durch Bestimmungen über die Senkung der Steuerzinsen und die Aufhebung der Steuerzuschläge auf Grund der Verordnung vom 20. Juli 1931.

Der zweite Teil der Notverordnung umfaßt die Bestimmungen über die Wohnungsverhältnisse.

Die Hauszinssteuer wird jeweils am 1. April 1935 und 1937 um je ein Viertel gekent, sie soll vom 1. April 1940 ab überhaupt nicht mehr erhoben werden. Die Hausbesitzer erhalten das Recht, die Hauszinssteuer durch Zahlung eines einmaligen Betrags abzulösen. Der Ablösungsbetrag soll bei Eintrichtung bis zum 31. 3. 32 das Dreifache und bei Ablösung bis zum 31. März 1934 das Zweifache der jährlichen Hauszinssteuer betragen. Das laufende Einkommen aus der Gebäudebesitzungssteuer soll grundsätzlich zur

Brüning im Rundfunk.



am Abend im Rundfunk die Reichsregierung die politische Situation und als

den Teil der Berliner Politik entscheidenden Angler

Maß als die Ver- gierung

des Staates, falls auch unter Ver- alle eingeleitet werden, stärkter Nervensprobe zu fallen.

ten die legalen Ziele im grollen Konflikt niger verantwortlich

den Vortheilen auf legalen Wege zur durchbrechen werde,

her Zeit in engeren werden. Dagegen an auf das Schärffte

er Lage, erfüllt von Bergangheit auszu- am Plan Deutschland

unabhängig, zu Frieden und Freiheit hindurch zu bringen, habe ich am letzten Märztag den Auftrag des Herrn Reichspräsidenten entgegengenommen. Ich habe bis zum heutigen Tage nach dieser Richtschnur gehandelt. Dabei war ich gezwungen, Parteimitglieder abzulösen, Interessenforderungen Erfüllung zu verlangen und alle Kraft daran zu setzen, die Freiheit unseres Volkes in diesem Ringen um die Zukunft innen u. außen zum Einfluß zu bringen. Ich werde mich weiterhin mit allen verfassungsmäßigen Mitteln

folgenden Parteiverfahren entgegensetzen, das deutsche Volk in dieser

ungeheuren materiellen und seelischen Not in zwei feindliche Lager zu zerreißt. — Ein urales Instinkt gekundter Wäster ermahnt, den innerpolitischen Meinungsstreit zurücktreten, in völlig schweigen zu lassen, wenn das Material in entscheidenden Stunden politischen Handelns steht. Deshalb ist es ein dem Lande abträgliche Unterfangen, wenn mit dem Hinweis auf innerpolitische Verhältnisse in den Tagesmeinungen der Wähler verhandelt wird, im Auslande den Eindruck zu erwecken, als ob es in Deutschland in Wirklichkeit geteilte Fronten, ja

eine Regierung von morgen gebe, die sich annehmen dürfte, für das deutsche Volk zu sprechen. Zwar künftig wird die politische Führung Deutschlands und die Vertretung seiner Interessen im Auslande ausschließlich in den Händen des Herrn Reichspräsidenten und der verfassungsmäßigen Regierung liegen.

Um den inneren Frieden gegen Gewaltmaßnahmen und Terrorakte von jeder Seite zu sichern, ist eine Verstärkung der Bestimmungen über den Waffengebrauch notwendig. Die zunehmende Vergrößerung des öffentlichen Lebens durch

Verunglimpfungen politischer Gegner

und selbsttätige Erprobungen müssen zu einer Verstärkung der allgemeinen Beleidigungsparagrafen führen. Dafür wird namentlich auch für die im Wege der öffentlichen Klage durchgeführten Strafprozesse wegen Beleidigung der Umfang der Beleidigungsmittel in das Ermessen des Gerichts gestellt und für diese das Schnellgerichtsverfahren unbeschränkt zugelassen. Das Tragen von Uniformen und Abzeichen politischer Verbände hat sich als immer größerer Mißstand erwiesen. Reichspräsident und Reichsregierung haben sich daher entschlossen, das Tragen von Uniformen und Abzeichen politischer Verbände allgemein und ausnahmslos für das ganze Reichgebiet zu verbieten.

Der Herr Reichspräsident hat sich ferner entschlossen, zur Sicherung des Weltfriedens vom Mittwoch ab bis zum 3. Januar 1932 alle öffentlichen politischen Versammlungen und Aufmärsche zu verbieten, damit unter Volle Gelegenheit bekommt, Abstand von dem aufgeregten lauten Tagesstreit zu gewinnen.

Brüning wandte sich zum Schluß gegen den Vorwurf, daß er viel schweige. Die Pflicht des gewissenhaften Arbeiters sei ihm trotz allem größer zu sein als die des Redners. Er habe die Zurückverpflicht, daß das Volk sich auf die Seite des sachlichen Erntes stelle. —